

Abonnementspreise:

12 Milreis pro Anno.
Abonnements unter 6 Monate
werden nicht angenommen.

Anzeigen werden mit 100 rs.
per Zeile berechnet.

Literarische Beiträge
gemeinnützigen Inhalts werden
unentgeltlich aufgenommen.

Vorausbezahlung.

Jahrgang III.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien

EIGENTHUM EINER DEUTSCHEN ACTIEN-GESELLSCHAFT.

Verantwortlicher Herausgeber: G. Trebitz.

Erscheint zweimal per Woche.

Redaction: Rua 25 de Março 101 A.

Agenturen:

Santos: Manoel Evaristo do
Livramento R. S. Antonio 7.

Campinas: Glatthardt & Stern

Rio Claro: Hr. F. Vollet

Piracicaba: Hr. B. Vollet

Solide Agenten für andere
Orte erwünscht

Historischer Kalender.

15. December.

1837. Revolution in Maranhão.

1840. Die Leiche Napoleons I., vom Prinzen von Joinville aus S. Helena übers Meer nach Frankreich gebracht, wird in Gegenwart des Königs Louis Philipp und unter dem tausendstimmigen Jubelruf: „Vive l'Empereur!“ an einem eiskalten Wintertage im Dome der Invaliden zu Paris beigesetzt.

16. December.

1756. Gebhard Lebrecht von Blücher, Fürst von Wahlstatt, preuss. Feldmarschall und Oberbefehlshaber im Befreiungskriege, in welchem er sich den Ehrennamen „Marschall Vorwärts“ erwarb, — zu Rostock geboren.

1770. Ludw. van Beethoven, berühmter Componist, zu Bonn geboren.

17. December.

1847. Marie Louise, Napoleons I. Gemahlin, geborne Erzherzogin von Oesterr., zuletzt Herzogin von Parma, — daselbst gestorben.

Die Naturalisation, eine Pflicht für jeden Deutschen.

Noch vor kurzer Zeit hatte jeder in Brasilien geborene Sohn einer Sklavin mehr politische Rechte, als der naturalisirte Einwanderer, d. h. mit anderen Worten: Brasilien hatte für seine Zukunft von den Abkömmlingen der Neger mehr erwartet, als von jenen Elementen, welche, wahrlich als nicht die schlechtesten, durch diesen oder jenen Umstand gezwungen waren, ihr civilisirtes Vaterland verlassen zu müssen, und nun, weil ihnen Brasilien lieb und werth geworden, Bürger dieses Landes wurden. Der Umstand sogar, dass sich der hier geborne Sohn eines Eingewanderten zu einer andern, als der katholischen

Religion bekannte; und zwar, wie dies meistens bei Glaubenssachen der Fall ist, weil sich die sogenannten Wahrheiten dieser Religion auf ihn vererbten, also nicht einmal nach vorurtheillosem, freien Denken von ihm erwählt wurden, schloss ihn von dem ehrenvollen Posten eines Volksvertreters aus, machte es ihm, trotz des ausgesprochensten Patriotismus und der besten Fähigkeiten, unmöglich, jemals theilzunehmen an der Gesetzgebung und Regierung seines Vaterlandes.

Der zwanzigste November 1880, ein unvergesslicher Gedenktag für die Geschichte Brasiliens, hat, wie wir Deutsche es kann in unsern kühnsten Träumen zu hoffen wagten, diesem traurigen Zustand ein Ende gemacht, und Brasilien hat sich mit diesem Schritte in die Reihe der Nationen gestellt, welche die Rechte der Culturvölker für sich beanspruchen können.

Jeder naturalisirte Bürger dieses Landes, gleichviel welchen Glauben er hat, ist durch das neue Wahlgesetz vom 20. November mit jedem eingeborenen Brasilianer völlig gleichgestellt und kann somit Brasilien von jetzt an als sein richtiges Vaterland betrachten: kann und wird es jetzt, anstatt es für ein günstiges Speculationsfeld für kurze Zeit zu halten, dem er nach gutem Geschäft so bald als möglich den Rücken kehrt, lieben und erst recht verstehen lernen; und wird, ausgerüstet mit vielen Kenntnissen, welche er aus der alten Heimath brachte, mit allen Kräften eintreten für seine Grösse und Wohlfahrt.

Für uns Deutsche aber, die wir — ohne uns zu schmeicheln, können wir es sagen — den Kern der Eingewanderten bilden, ist es jetzt zu einer moralischen Pflicht geworden, uns naturalisiren zu lassen und dahin zu streben, dass wir als ächte Söhne eines grossen Vaterlandes auch diesem zweiten angehören als seine besten Bürger, die gewohnt sind, ihr Gut und Blut zu wagen, wenn es gilt, die Rechte Brasiliens zu vertheidigen, sei es mit der blanken Waffe in der Hand,

sei es auf dem friedlichen Wege des Handels und der Industrie, des Gewerbes und der Landwirthschaft und Kunst. Brasilien ist uns entgegengekommen und bietet uns seine grossen und herrlichen Districte an, ladet uns ein, als seine Bürger mit in den edlen Wettkampf einzutreten, dessen hohes Ziel die Forderungen der Humanität und der Civilisation sein sollen, und reicht uns die Hand zum unverbrüchlichen Bunde für alle Zeiten. Welch ein grosses Feld lohnender Thätigkeiten bietet sich uns jetzt, welche erhabene Aufgabe können wir lösen helfen und welche ein Zauber liegt in jenem Urtheil, das einst die Nachwelt und unsere Kinder über uns fällen werden: Deutsche waren es, welche in erster Linie kräftig die Hand anlegten, ans den Urwäldern Brasiliens Millionen fruchtbaren Aekers zu schaffen, aus dem unwirthlichen Lande eine Quelle reichen Segens, eine Brodkammer für alle Länder und Völker zu machen, und auf seinen reichen Gebieten eine paradiesische Heimstätte für viele Tausende von fleissigen Menschen zu erwerben.

An Brasilien aber wird es jetzt liegen, je schneller, je besser, Gesetze, vielleicht nach dem Naturalisationsgesetze der Vereinigten Staaten, zu schaffen, welche es dem Einwanderer ermöglichen, ohne grosse Kosten und Beschwerden Bürger dieses Landes zu werden, und es kann sich dessen versichert halten, dass es mit jedem neuen Bürger auch einen wahren Sohn und treuen Kämpfer erhalten hat.

Wir Deutschen aber haben wohl die wenigste Absicht und auch nicht die geringste Ursache, etwa eine deutsche Provinz in Brasilien bilden zu wollen, oder gar in jedem Brasilianer einen „Erbfeind“ zu sehen; wir können nur, wie unsere Brüder in Nordamerika, uns mit unserer zweiten Heimath eng verschmelzen, und unseren Nachkommen, als werthvollstes Aenderken an unsere alte Heimath, deutsches Gemüth, deutschen Fleiss und deutsche Treue vererben.

FEUILLETON.

Der Zigeuner.

Novelle von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Erst jetzt bemerkte Peter, dass der Weg das freie Feld verlassen hatte und zwischen Weiden und Weidengebüsch hinlief. In einiger Entfernung hörte man das Plätschern des Mühlbachs — den einzigen Laut, den man vernahm.

„Es scheint dir hier im Dorfe zu gefallen?“ fragte Marie, um die Unterhaltung fortzusetzen.

„Gewiss, vortrefflich!“ erwiderte der junge Schmied. Und seitdem ich dich kennen gelernt habe, möchte ich nimmer wieder von hier fortziehen.“

Er war stehen geblieben und hatte Marie's Hand erfasst. Da zuckte diese plötzlich erschreckt zusammen.

„Der Ferez! Der Ferez!“ rief sie mit vor Angst halb unterdrückter Stimme und umklammerte fest Peter's Arm.

Rasch bog dieser den Kopf zur Seite, und auch ihm war es, als ob des Zigeuner's glühende Augen kaum zwei Schritte entfernt aus dem Weidengebüsch hervorleuchteten. Entschlossen sprang er darauf zu, drang in das Gebüsch ein, durchsuchte es — vergebens, nicht einmal das Geräusch eines Flihenden vernahm er.

„Du hast dich getäuscht“, suchte er das zitternde Mädchen zu beruhigen, obgleich er selbst fest überzeugt war, des Burschen Augen erblickt zu haben.

„Nein — nein!“ erwiderte Marie, er war es. Zu deutlich habe ich ihn gesehen. Es ist seine Weise, auf diese Art die Menschen zu erschrecken. Bring mich heim, Peter, die Mühle ist nicht weit von hier.“

Fast gewaltsam zog sie ihn mit sich fort.

„Dann ist der Bursch feige!“ rief Peter. „Ich habe im Gebüsch nichts mehr von ihm vernommen. Er weiss vielleicht bereits, dass ich nicht zu denjenigen gehöre, die sich von ihm schrecken lassen und ihm ausweichen. Er hätte es schwer büssen sollen, wenn ich ihn getroffen hätte. Nun, ich werde ihm schon einmal begegnen!“

Der Weg bis zur Mühle war nur noch kurz; in wenig Minuten hatten sie denselben zurückgelegt. Peter wollte von Marie Abschied nehmen, allein hastig drückte sie seine Hand und eilte in die Mühle. —

Langsam kehrte der junge Schmied zurück. Er dachte an das Mädchen und an den Zigeuner. Er war erbittert über ihn, weil er ihn in einem Augenblick gestört hatte, in welchem er das Herz Marie's zu gewinnen hoffte. Wer wusste, wenn er wieder mit ihr zusammentraf, wenn sich ihm wieder eine gleich günstige Gelegenheit darböt. Er wünschte, den Burschen zur Hand zu haben, um all seinen Groll an ihm auslassen zu können.

Er hatte die Weiden verlassen und der Weg führte durch das freie Feld. Rasch schritt er zu, um das Dorf zu erreichen. Da erblickte er im Halbllicht des Nebels eine Gestalt, die ihm entgegenzukommen schien. Richtig, sie näherte sich ihm, denn ihre Umrisse vergrösserten sich — schon vermochte er die Gestalt des Mannes zu erkennen. Wenige Schritte noch, und der

Zigeuner, den er auf so eigenthümliche Weise kennen gelernt hatte, stand dicht vor ihm.

Ein fast unheimliches Gefühl durchzuckte ihn, als er in diesem Augenblick an alles dachte, was er über den Burschen gehört hatte.

Auch Ferez musste ihn längst erkannt haben, und dennoch kam er so ruhig heran, als ob zwischen ihnen nichts vorgefallen sei. Der Gedanke an das gestörte Zwiegespräch mit Marie trieb jenem das Blut schneller durch die Adern, sein ganzer Groll war erwacht, und er wollte dem Burschen heinzahlen, was er ihm zgedacht hatte.

„Kannst du noch keine Ruhe finden?“ rief er, indem er dicht vor ihm hintrat. „Hoffst du vielleicht auch mich zu erschrecken, wie vorhin des Müllers Tochter — dann bist du an den Unrechten gekommen!“

Ferez stand dicht vor ihm und sah ihn mit seinen dunkeln, funkelnden Augen ruhig an. Um seinen Mund spielte ein spöttisches Lächeln.

„Ich denk, dieser Weg ist für Jedermann offen“, erwiderte Ferez. „Er ist auch breit genug für zwei Menschen, die sich einander begegnen: bist du anderer Ansicht, so magst du es halten, wie es dir beliebt!“

„Hoho! Willst du noch frech sein?“ rief der Schmied. „Ich werde dir die Lust vertreiben. mir entgegen zu treten!“ Und drohend, wie zum Schlage, erhob er den Arm.

Immer noch stand Ferez ruhig da, beide Hände in den Taschen des Beinkleides, als ob er es für unmöglich halte, dass der Schmied die bereits erhobene Hand auf ihn herabsinken lasse. Seine Augen leuchteten unheimlich glühend. Nie hatte Peter solche glühende, durchdringende Augen

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

— Das in dem Atelier des Professors Lürssen in Berlin ausgeführte Denkmal für die bei der Katastrophe von Folkestone verunglückte Mannschaft des „Grossen Kurfürst“ ist kürzlich nach dem Orte seiner Bestimmung, dem von der deutschen Regierung angekauften Marinefriedhofe in Folkestone, abgesandt worden und wird dort binnen Kurzem ohne jede Feierlichkeit aufgestellt werden. Da das Denkmal in der Mitte der zahlreichen Gräber seinen Platz finden wird, müssen sechs der dort ruhenden Leichen ausgegraben und an einer andern Stelle des Friedhofs beerdigt werden. Der Gesamteindruck, den das ungefähr 5 Meter hohe Monument macht, ist recht schön. Auf einem 2 Meter hohen Sockel erhebt sich der ebenso hohe Obelisk, dessen rechte Vorderecke mit der zum Zeichen der Trauer niederhängenden Marineflagge bedeckt ist. An der Spitze der Vorderseite ist das deutsche Marinezeichen, der Reichsadler mit dem Anker, angebracht, während darunter die Worte stehen: „Dem Andenken an die mit S. M. S. Gr. Kurfürst am 31. Mai 1878 untergegangenen Mannschaften und Offiziere. Die deutsche Marine.“ Die übrigen drei Seiten des Obelisks tragen die Namen aller bei der Katastrophe Verunglückten. An den vier Ecken des reich mit architektonischem Schmucke versehenen Sockels befinden sich antike Schiffssehnäbel, während die Seitenwände mit Sarkophagen, die von Palmen und Immortellen umgeben, bedeckt sind. Das Denkmal ist aus einer in Marinekreisen stattgehabten Sammlung hervorgegangen.

— Einer der durch Schliessung des deutschen Theaters in Pest zu Grunde gegangenen Schauspieler, welcher sich aus Verzweiflung das Leben genommen hat, wurde dieser Tage zur Ruhe bestattet. Auf seinem Grabe erhebt sich ein einfaches Kreuz mit den ungarischen Nationalfarben, dasselbe trägt die Inschrift: „Hier liegt ich nun frei von Sorgen — Und alles Jammers bar, — Es hat mich verhungern lassen — Der edelherzige Magyar. — Jüngst hab' ich, den Seinen zu helfen, — Noch mein Talent geliebt, — Jetzt übt er Wiedervergeltung: — Revanche pour Szegedin!“

— Ueber die dem Reichstage zu machenden Steuervorlagen schreibt die „Köln. Ztg.“:

In der officiellen Fassung, welche der Finanzminister Bitter seiner langen Etatsrede vom 2. November im Reichs-Anzeiger gegeben hat, ist die Summe, welche vom Reichstag bewilligt werden müsste, bevor die jetzige preussische Regierung ihre Steuerreform voll erreicht hätte, nicht namhaft gemacht. Der Minister lässt sich hier officiell nur sagen, er wolle die Summe nicht bestimmt bezeichnen, die nöthig sein werde. In Wirklichkeit hatte er diese Summe, wie aus der stenographischen Aufzeichnung seiner Rede hervorgeht, auf 105 bis 110 Millionen Mark angegeben. Dieser Betrag wird vom nächsten Reichstage mindestens noch verlangt werden. Aus der Brau-, Wehr- und Börsensteuer aber werden keine

110 Millionen zu erzielen sein, ganz abgesehen davon, dass die Börsensteuer von der Quittungssteuer voraussichtlich nicht begleitet sein wird. Eine weitere Erhöhung der Getreidezölle ist ein Hirngespinnst nur weniger agrarischer Ultras. Nimmt man den voraussichtlichen Mehrertrag der Brausteuer auch noch so hoch, so wird man selbst mit dieser und der Wehr- und Börsensteuer höchstens auf 50, nicht aber auf 110 Millionen gelangen können, ohne eine weitere Erhöhung der Branntweinsteuer und — eine weitere vierte Steuer. Welche diese sein wird, ist nicht leicht zu sagen. Herr Bitter sprach schwerlich nur für seine eigene Person, wenn er den Tabak als ein sehr steuerfähiges Object bezeichnete. Ob aber trotz der wiederholten Versicherung, die Tabakindustrie solle nach ihrer vorjährigen Mehrbelastung nunmehr Ruhe haben, die Reichsregierung schon jetzt wieder mit einer neuen Belastung derselben an den Reichstag treten werde, ist doch zu bezweifeln. Aussicht auf Annahme würde ein solcher Antrag kaum in höherer Masse haben, als die Quittungssteuer, gegen welche sich bis jetzt fast der ganze Reichstag eingenommen zeigt. Was die Reichsregierung will, wissen wir, wie sie es zu erreichen gedenkt, ist uns jedoch nur zum geringsten Theile klar. Jeder Steuererlass aber, der angekündigt wird, macht uns nachgerade misstrauisch.

Notizen.

Wahlreform. Die Conservativen des Senats hielten am 8. d. eine Versammlung, in welcher in Bezug auf die Wahlreform Folgendes beschlossen wurde:

1) Die dritte Diskussion des Projects für die nächste Parlamentssitzung zu verschieben, indem es nicht angemessen erscheine, die Debatte zu vereiteln, da das Gesetz von einem von der Kammer zu genehmigenden Reglement abhängig sei;

2) Von dem Art. 8. des Projects die Wahl der Naturalisirten zu streichen.

Weiter wurde in der Versammlung die Idee angeregt, in dritter Diskussion in totum das Gesetz zu verwerfen, doch herrschte hierüber Meinungsverschiedenheit, und die Mehrheit zeigte sich geneigt zu einer formellen Zurückweisung des Reformprojects.

Wohlthätigkeit. Von Herrn Coronel Rafael Tobias de Barros wurde vor einigen Tagen dem hiesigen Krankenhaus der Misericordia ein grosses im Arouche gelegenes Terrain zum Bau eines neuen Spitals geschenkt. Dieses Terrain gehörte zur Chacara des Hrn. Dr. Rego Freitas und ist abgeschätzt auf 40 Contos, wurde aber vom Eigentümer auf generöse Weise dem Hrn. Barros zu obigem Zweck für 20 Contos überlassen.

Die Herren Barone de Embaré und de Vergueiro haben der Provinzialregierung ein neues Schulhaus, an einem hübschen mit Gartenanlagen umgebenen Platze der Stadt Santos gelegen und speciell für die Schule nach amerikanischem

System gebaut, zum Geschenk gemacht. Dieses elegante Gebäude hat Räumlichkeiten für je 80 Kinder beider Geschlechter und ist mit den nöthigen Schulmobilen und Lehrutensilien ausgestattet. Die Herstellungskosten betragen circa 40 Contos.

Es ist stets erfreulich, solche Werke des Gemeinnsinns und der Wohlthätigkeit zu registriren, und das zu so edlen Zwecken geopfert Capital bleibt gut angelegt und trägt die besten Zinsen. Die edlen Männer haben sich um das Gemeinwohl hochverdient gemacht, ihnen gebührt Anerkennung und der Dank ihrer Mitbürger.

In eigener Sache. Trotz der von unserer Seite schon vor 14 Tagen erfolgten Versicherung, dass unsere Zeitung „Germania“, obwohl die Generalversammlung der Actionäre dieses Blattes dessen Eingehen beschlossen, die begründete Aussicht hätte, auch für die Zukunft den Interessen des Deutschthums in der Provinz S. Paulo zu dienen, und trotzdem dieselbe auch bis heute weiter erschienen, ist dennoch der „Allgemeinen Deutschen Zeitung“ in Rio die schmerzliche Nachricht geworden, dass die „Germania“ factisch eingegangen sei. —

Wir erlauben uns nun unserer werthen Collegen, hoffentlich zu ihrer grossen Freude, mitzutheilen, dass die „Germania“ nach wie vor bestehen und ihren Genossen in Porto Alegre, Rio de Janeiro u. s. w. im Kampfe für die deutschen Interessen treu zur Seite stehen wird. Schon in nächster Zeit werden wir unsern Lesern in der „Germania“ ein Blatt bieten, welches nach jeder Seite hin den Anforderungen entspricht, welche Deutsche an ein National-Organ zu stellen berechtigt sind.

Deutsche Industrie. Wir hatten dieser Tage Gelegenheit, das Korbwaaren-Lager des Hrn. Ed. Planter zu besuchen, und wir müssen gestehen, dass wir über die reiche Auswahl der theils selbstgefertigten, theils aus deutschen Fabriken bezogenen Waaren, von denen er neuerdings eine bedeutende Sendung erhalten, ganz erstaunt waren. Wir finden hier Gegenstände zum Nutzen und zur Freude für alle Altersklassen, und dabei sind die Preise verhältnissmässig so niedrig, dass wohl kein Besucher der Versuchung zum Kaufe irgend eines Objects zu widerstehen im Stande sein wird. Wir machen auf die bezügliche Anzeige in heutiger Nummer aufmerksam, und glauben, dass mancher Familienvater sowie Hausmutter unter den angeführten Gegenständen passende und hübsche Weihnachtsgeschenke finden werden.

Emigranten. Am Sonnabend gingen von Rio mit dem Dampfer „Rio Negro“ 109 Emigranten nach den Südprovinzen ab, um sich dort auf eigene Kosten zu etabliren. Unter denselben befinden sich 79 Deutsche, 11 Italiener, 8 Polen und 1 Russe.

Starke Regengüsse haben in den letzten Tagen in Juiz de Fora, Cantagallo, Neu-Freiburg und andern Punkten der Provinz Rio de Janeiro Ueberschwemmungen verursacht.

gesehen, es war, als ob der Blick derselben ihn lähme, und langsam, unwillkürlich, liess er den Arm wieder niedersinken.

„Peter Karsten“, sprach der Zigeuner, indem er noch dichter vor ihm hintrat und die Hände ruhig in den Taschen behielt, „Peter Karsten“, wiederholte er, „du hast dich zwar gerühmt, mich zu züchtigen, wenn ich dir entgegenträte, allein sieh dich vor damit, dass du's nicht zu spät bereust.“

Die Ruhe des Zigeuners, sein spöttisches Lächeln erbitterten den Schmied nur noch mehr.

„Ha, du wagst, mir zu drohen?“ rief er, nicht länger im Stande, sich zu beherrschen. „Du sollst nicht glauben, dass auch ich dich fürchte!“ Und wieder erhob er drohend den Arm.

Ferez lächelte wiederum spöttisch. Noch näher trat er an den Schmied heran, so dass er ihn fast mit dem Gesichte berührte.

„Willst du noch etwas von mir?“ fragte Ferez. Der Schmied schwieg. Es wäre ihm unmöglich gewesen, in diesem Augenblick eine Antwort zu geben, und wenn sein Leben davon abgehängt hätte.

„So tritt zur Seite“, fuhr der Zigeuner fort, der Weg ist breit genug, und ich habe hier nichts mehr zu schaffen! Zur Seite!“ wiederholte er befehlend, da Peter seiner Aufforderung nicht nachgekommen war, und als dieser wirklich verblüfft zur Seite trat, setzte er ruhig seinen Weg fort.

Der Schmied raffte sich gewaltsam zusammen. Er bebte vor Zorn und innerer Beschämung, er wollte ihm nachstürzen und sich auf ihn werfen, allein es war, als ob die Beine ihm den Dienst versagten, als ob seine ganze Thatkraft mit einem Male erlahmt wäre.

Hastig schritt er dem Dorfe zu. Gegen sich selbst hätte er seinen Groll richten mögen, weil er dem Zigeuner ausgewichen war, weil er sich durch dessen Ruhe und Spott hatte einschüchtern lassen. Er dachte an die Worte, welche seine Kameraden vor wenigen Stunden zu ihm gesprochen hatten. Er hatte sich gerühmt, den Zigeunerzüchtigen zu wollen, wenn er ihm begegne, jetzt war er mit ihm zusammengetroffen und ihm sogar ausgewichen. Er begriff selbst nicht, was ihn in diesem Augenblick so sehr verwirrt hatte, und er war unwillig, beschämt über sich selbst.

Wenn der Bursch sich nun dieser Begegnung rühmte, wenn seine Kameraden seine scheinbare Feigheit erfuhren! Er wollte Ferez nachhaken und das Versäumte nachholen, allein, als er um sich blickte, sah er ringsum nur den grauen Nebel, der dichter und dichter geworden war und selbst das Licht des Mondes nur noch schwach durchschimmern liess.

Hastig eilte er weiter. Es war ihm, als ob ihm aus jedem dunkeln Stein am Wege ein paar dunkle Augen entgegen leuchteten. Er wurde erst ruhiger, als er sich dem Dorf näherte und in seinen Garten trat. Da husechte eine dunkle Gestalt schnell an ihm vorüber. Erschreckt fuhr er zurück. Ha! es war der Ferez, den er soeben draussen auf dem Felde verlassen hatte; es war sein leichter, unhörbarer Schritt gewesen. Er war gewiss, dass er sich nicht getäuscht hatte. Wie kam der Zigeuner hierher? War der Bursch wirklich mit aussergewöhnlichen Kräften ausgestattet?

Ohne über diese Fragen weiter nachzudenken, eilte er durch den Garten in das Haus, und die

alte Ruhe kam erst wieder über ihn, als er sich in seinem Zimmer befand.

Langsam, die Hände noch immer nachlässig in den Hosentaschen, schritt Ferez über die Felder dahin. Sein Schritt war elastisch und kaum hörbar. Was kümmerte ihn die Stille und Einsamkeit ringsum, was der Nebel, der die Aussicht hemmte und nur die nahestehenden Bäume in unheimlichen Umrissen erkennen liess. Aufgewachsen in der Natur, vertraut gleichsam mit jedem ihrer Pulsschläge, vermochte dies Alles nicht den geringsten Eindruck auf ihn zu machen. Sein dunkles Auge blickte nachsinnend zu Boden, nur dann und wann blieb er einen Augenblick stehen und lauschte aufmerksam.

Es lag in seinem ganzen Wesen, in jeder seiner Bewegungen etwas Eigenthümliches, und seine ganze Vergangenheit trug dazu bei, dasselbe noch zu erhöhen.

Vor einigen zwanzig Jahren war eine Zigeunerbande in das Dorf gekommen, hatte auf dem Anger vor demselben ein Lager aufgeschlagen und war musicirend, bettelnd und stehend in der Gegend umhergezogen. Ein hochgewachsener, schöner Bursch hatte sich bei der Bande befunden. Halb wild und halb phantastisch war das schwarze, gelockte Haar ihm bis auf die Schultern gefallen, seine dunklen Augen hatten glühend geblickt, zugleich aber auch ein schwärmerisch-weicher Ausdruck in ihnen gelegen. Trotz des Vorurtheils, mit welchem man den Zigeunern entgegentrat, war es ihm gelungen, das Herz eines Mädchens im Dorfe zu gewinnen. Man sagte, er hätte das Mädchen bezaubert, dieses aber wusste, dass der Zauber in seiner schönen, männlichen Gestalt, in seinen leuchtenden Augen lag. (Forts. folgt.)

Verwundung. In der Nacht vom Freitag wurde in einem der Häuser des Herrn Lorenz Gneco neben dem Markt der Italiener Carlos Guilici durch einen Revolvererschuss schwer verwundet, indem die Kugel durch das linke Ohr eindrang und zum rechten Auge heranskam. Als der That dringend verdächtig wurde seine Frau, welche nach der That sich heimlich aus dem Staube machen wollte, von der Polizei festgenommen und nach dem Central-Gefängnis gebracht.

Der „Kolonie-Zeitung“ entnelmen wir:

Ins Wasser gefallene Staatsgelder. Am 11. Nov. begab sich der Capitän des Dampfers S. Lourenço, H. José Antonio de Souza, nachdem er mit dem Dampfer im Lagoa Saguaßu vor Anker gegangen war, gewohnter Weise in ein mit zwei Ruderern bemanntes Canôa, um darin nach Joinville zu fahren. Die Reise ging glücklich von statten und schon war man an dem Eingange des ersten Canals des Cachoeira angelangt, nicht allzweit vom Hafen, als das Canôa einen Stoss erlitt, in Folge dessen der Capitän über Bord stürzte. Mit Hilfe der beiden Ruderer wieder in das Fahrzeug gebracht, erklärte Souza, er habe ein Packet mit Geldern, welche für die Strasse Dona Francisca bestimmt seien, verloren, sowie eine Uhr und einige Privatpapiere, worauf er sich mit Einem der Mannschaft wiederum in's Wasser stürzte, um die verlorenen Gegegenstände aufzusuchen. In dieser Arbeit wurden sie von zwei Leuten unterstützt, welche in der Nähe zufällig dem Fischfang oblagen. Allein ihre Netze füllten sich nicht mit den verlorenen Geldern, die sich auf etwa 5 Contos belaufen sollen, und ihre Anstrengungen waren vergeblich wegen der starken abwärts treibenden Strömung. Als der Capitän um 8 Uhr Abends hier eintraf, liess er sofort durch den Subdelegado einen Justificationsact aufnehmen. — Das ist nun schon der zweite, binnen kurzer Zeit vorgekommene Fall von in's Wasser gefallenen Contos.

Einwanderung. Am 17. d. lief der Hamburger Dampfer „Santos“, Capt. Heidorn, im Hafen von S. Francisco ein und überbrachte 150 Einwanderer, welche mit ihren Gütern auf den bereitliegenden Fahrzeugen sofort nach der Colonie befördert wurden.

Tod durch Wespenstich. Kürzlich wurde ein alter Neger auf der Insel S. Francisco beim Arbeiten auf der Roça von einem Wespenschwarm überfallen. Der Unglückliche wurde buchstäblich von diesen böartigen Insecten (sogen. Marimbondos) bedeckt, sodass er augenblicklich besinnungslos niederfiel und den Geist aufgab. Der Verunglückte war zerschreckt und die Haut ganz voll von den zurückgelassenen giftigen Stacheln.

Qui pro quo. Zwei mit dem Hamburger Dampfer „Santos“ in Dona Francisca angekommene Passagiere hatten beide das Unglück, mit einem aus Schweden flüchtigen, wegen Geldunterschleife steckbrieflich verfolgten Postbeamten, Namens Axel Alm, eine auffallende Aehnlichkeit zu haben, welche ihnen bald verhängnissvoll geworden wäre. Auf die Habhaftmachung des Flüchtigen ist nämlich von der Landesbehörde ein Preis von 30,000 Mark ausgesetzt. Das im Kladderadatsch abconterfete Porträt, sowie die besondern Kennzeichen: Glatze, pince-nez, „heiteres Temperament“, stimmen auffallend. Einer von den Beiden muss es sein, und die Polizei begibt sich auf die Suche, ein Exemplar des Kladderadatsch zur bessern Orientirung in der Hand. Bald fanden sie die Spuren des ersten im Hotel Maia, aber der vermeintliche Axel Alm legitimirte sich als ein friedlicher Einwanderer, den nur das Bedürfniss und der Wunsch, den Urwald zu lichten und Brasilien zu cultiviren, hierhergeführt hatte. Ist's nicht Dieser, so ist's doch Jener, dachte die heilige Hermandad und begab sich flugs in das Hotel Kühne zu dem zweiten Doppelgänger des besagten Axel Alm, ihm ankündigend, dass man ihn verhaften müsse. Dieser, der Sohn eines Pastors in Holstein und bis vor Kurzem Inhaber einer grossen Restauration in einem Ostseebade, hatte selbst in seinem Locale das Bild und das Signalement des Flüchtlings hängen gehabt, um ihn im Betretungsfalle arreiren zu können, und war nun nicht wenig erstaunt, hier in Joinville für ihn gehalten zu werden. Das Vorzeigen seiner Legitimationspapiere und die Bemerkung, dass er zwar heitern Temperaments, auch mit Glatze, Bart und Nasenklemmer versehen sei, dass er die Glatze aber nicht hinten, sondern vorn habe, der Bart auch nicht roth, sondern schwarz sei, genügten, die Polizei zu überzeugen, dass sie auch hier auf einer falschen Fährte sei. Die nach den 30,000 Mark ausgeworfenen Netze blieben also leer, wie so manches andere.

Vermischtes.

Bekehrungsversuch auf dem Sterbebett. In Meran (Tirol) erregt gegenwärtig folgender Fall grosses Aufsehen. Eine jüdische Dame aus Dresden, Frau J., weilte mit ihrem 21jährigen, an der Lungenschwindsucht leidenden Sohne einige Monate dort. Der junge Mann siechte trotz der zärtlichsten Pflege mehr und mehr dahin; die Mutter sass Tag und Nacht an seinem Lager und einige barmherzige Schwestern, die ihre Hilfe angeboten, wachten gleichfalls abwechselnd mit. Alle Hilfe blieb vergebens, die Auflösung rückte immer näher heran. Die durch die vielen Nachtwachen erschöpfte Mutter begibt sich, auf Zureden der beiden Schwestern, endlich einmal in ein Nebenzimmer zur Ruhe, wird aber nach einiger Zeit durch ein eigenthümliches Geräusch aufgeweckt und begibt sich in das Zimmer ihres Sohnes. Eine sonderbare Scene bietet sich ihr dar. Eben sollte ihr mit dem Tode ringender Sohn getauft und in den Schooss der „alleinseligmachenden“ (?) Kirche aufgenommen werden. Ein höherer katholischer Geistlicher war eben dabei, dem Sterbenden den Uebertritt aufzunöthigen. Jedenfalls hatten die Schwestern, auf die Abwesenheit der Mutter vorbereitet, den Geistlichen schnell herbeigeht, der sich durch den Protest der Mutter allein gar nicht stören liess, und nur erst unverrichteter Sache wich, als herbeigerufene Badegäste einschritten und den Pfaffen sammt seinen Concubinen an die Luft setzten.

Wie man Fürsten schmeichelt. Unter den vielen charakteristischen Aeusserungen, die der Kaiser Wilhelm bei seiner jüngsten Anwesenheit in Ludwigslust gemacht hat, verdienen einige weitere Verbreitung. Bei der Treibjagd auf Hirsche wurde dem Kaiser, dem ein besonderer Sitz mit einem bequemen Lehnstuhl bereitet war, ein auffallend starker Zwölfender zugetrieben. Der Kaiser gab seinen Schuss ab und traf den Hirsch so, dass dieser noch einige fünfzig Schritt weit davonlief und dann im Wald ungesehen zusammenbrach. Als später, nach Beendigung der Jagd, der todte Hirsch dem Kaiser als von ihm geschossen gezeigt wurde, wandte er sich mit seinem wohlwollenden Lächeln an den Oberjägermeister und fragte: „Also diesen Hirsch soll ich selbst wirklich geschossen haben, lieber Ober-Jägermeister?“ „Gewiss, Ew. Majestät!“ lautete die Antwort. „Nun, ich will Ihnen eine Geschichte erzählen. Im vorigen Herbst war ich im Harz auf der Hirschjagd und die Leute waren auch dort wie überall äusserst freundlich und liebenswürdig gegen mich. Nach beendeter Jagd wurden mir 23 starke Hirsche als von mir geschossen vorgelegt. Habe ich die auch wirklich alle geschossen? fragte ich den Ober-Förster, welcher die Jagd dirigirt hatte, und er bejahte mir dies wiederholt. Nun, das ist merkwürdig, ich habe zufällig die von mir gethanen Schüsse gezählt, es waren nur 16, und doch soll ich damit 23 Hirsche getödtet haben, musste ich ihm lachend antworten. Der gute Mann aber machte jetzt ein gar verlegenes Gesicht.“

Mammons Weltfahrt.

„Die Liebe ist das Weltall und das Weltall ist die Liebe.“ Also leitet Prof. Dr. Ludw. Büchner, der Kraft- und Stoff-Büchner, sein neuestes Werk ein, welches den Titel führt: „Liebesleben in der Thierwelt.“ Bei unvernünftigen Thieren mag es zutreffen, aber nicht bei vernünftigen Menschen. Unser Alpha und Omega ist der Mammon, das Gold. Betrachten wir einmal den Hergang, wie das Gold, von den Fesseln der Erde befreit, im Laufe der Zeit zum weltbewegenden Götzen geworden ist. Welches Volk zuerst Münzen geprägt hat, ist ein Geheimniss, das in den Nebeln der Urzeit schwindet. Die erste Nachricht von gemünztem Gelde gibt die Bibel in der Erzählung, dass Abimelech, König von Gerar, dem Erzvater Abraham ein Tausend Silberlinge geschenkt habe. Wenn wir dem mythischen Abraham eine historische Bedeutung beilegen wollen und ihn als Zeitgenossen des ägyptischen Pharo Menes gelten lassen wollen, so überzeugen uns die Funde in den Mumiengräbern, dass die Aegypter schon vor Abraham Goldmünzen geprägt haben. Sie bestanden aus Ringen, welche angereicht wurden und deren Gewicht den Werth bestimmte. Aehnliche riugförmige Münzen hatten auch die Ureinwohner Europas, die Kelten, die sie, auf Schnüren aufgereiht, um den Leib trugen. Heute noch bedienen sich die Zulus so der Messingringe, aus denen ihre Gürtel bestehen. Vier solcher Gürtel, jeder aus zwei- bis vierhundert Ringen bestehend, bilden z. B. den Preis für ein Pferd, zwei Gürtel den Preis für eine Kuh. Die ältesten Metallmünzen Chinas stammen aus dem elften

Jahrhundert vor Christi Geburt. Sie waren würfelförmig und von Gold. In der Mitte hatten sie ein viereckiges Loch, durch welches sie zum Gebrauch auf Drahtschnüre gereiht wurden. Sie waren nicht geprägt, sondern gegossen. In Mexico gab es seit undenklichen Zeiten dünne Zinn- und Kupferstücke von hammerförmiger Gestalt als Münzen. Die alten Hebräer hatten den Sekel, der eigentlich ein Gewicht für edle Metalle war, aber auch als Münze gebraucht wurde. Er war fein geprägt und trug auf der einen Seite einen rauchenden Mannakrug und die Worte „Sekel Israels“, auf der Rückseite die grüne Ruthe Arons und die Worte „Das heilige Jerusalem.“ Spartaner, Athener und Byzantiner hatten eiserne Münzen, die Syrakusaner welche von Zinn. Die älteste noch existirende griechische Münze stammt aus dem Jahre 650 vor Christi und ist von Atys, einem König der Lydier, geprägt. Unter den Römern figurirten erst Metallstücke als Geld. König Numa Pompilius liess die erste Kupfermünze schlagen. Von den Römern erlernten die gothischen und longobardischen Könige das Prägen der Münzen. In Frankreich erschienen die ersten mit einem Kreuz bezeichneten Münzen unter dem merowingischen König Chlodwig. Ihren Gehalt bestimmte die Waage, darum noch heute die Benennung Kreuzer, Livre, Lire, Pfund. In Deutschland prägte man die ersten Heller im siebenten Jahrhundert. Silbermünzen erschienen erst nach Entdeckung der Harzbergwerke im Jahre 972. Schliesslich wollen wir des Papier- oder Scheingeldes erwähnen, Scheingeld geheissen, weil es den Schein für das Wesen gibt. Den Chinesen gebührt der Ruhm, neben zahlreichen anderen Erfindungen auch die des Papiergeldes gemacht zu haben. Das erste Papiergeld kam im neunten Jahrhundert nach Christi Geburt in China auf und bestand in Anweisungen auf Salz und Eisen, welche die Regierung ausgab. Vom Papiergeld, der Schuldverschreibung des Staats, kommt man unwillkürlich auf die Schulden der Privaten. Auch darin geht uns das Alterthum mit gutem Beispiel voran. Die Schulden des „grössten Römers“ Julius Cäsar, ehe er in Amt und Würden trat, betragen 42 Millionen Mark; Otho machte, ehe er Kaiser ward, eine Schuld von 33,600,000 Mark. Diesem grossen Minus entspricht das nicht minder erhebliche Plus. Crispus, ein Bürger zu Vercellä, zu Zeiten des Kaisers Augustus, besass 34 Millionen Mark Grundeigenthum; Demetrius, ein Freigelassener des Pompejus, hatte 4000 Talente, gleich 24 Millionen Mark im Vermögen; Pallas, ein Freigelassener des Kaisers Claudius, hatte 48 Millionen Mark in seinem Besitz; der Philosoph Seneca erwarb sich in vier Jahren 46,800,000 Mark und der Dichter Virgil 1,680,000 Mark. So etwas ist weder Kant noch Schiller passirt. Dem Vermögen war auch die Verschwendung der Römer entsprechend. Nachdem Apicius, der berühmte Feinschmecker und Schlemmer, auf seine Küche 16,000,000 Mk. verwandt, grosse Summen in Geschenken verschwendet hatte und seinen Vermögensstand nachsah, fand er, dass er nur noch 16,800,000 Mark übrig hatte, vergiftete sich aber aus Furcht, Hungers zu sterben. Wenn Lucullus ein Gastmahl gab, wie er es gewöhnlich mit einigen Freunden einzunehmen pflegte, so verwandte er 33,000 Mark darauf. Die Dotationen des deutschen Reiches nehmen sich gegenüber denen des Kaisers Nero und anderer Römer sehr mässig aus. Nero schenkte seinen Kriegern zu verschiedenen Zeiten 372,900,000 Mark. Nachdem Pompejus die See- räuber überwunden hatte, gab er den Römern bei seinem Triumphe 4,000,000 Mark und jedem Soldaten 600 Mark. Sein Nebenbuhler Julius Cäsar schenkte zu einer Zeit jedem Soldaten von den alten Legionen 360 Mark und den Rittern 3600 Mark, zu einer andern Zeit schenkte er jedem Manne 1650 Mark, einmal sogar 3000 Mk. und den Hauptleuten 6000 Mk. Unbeschreiblich gross waren die Geschenke, welche die römischen Kaiser an das Volk machten. Vielleicht beförderten sie dadurch die moralische Fäulniss des Volkes und beschleunigten den Zerfall des Weltreiches, dessen einziger Götze das Gold war. Die alten Phönizier fanden in Spanien so viel Gold und Silber, dass sie die eisernen Schiffsanker zurückliessen und mit goldenen und silbernen heimfuhren; fast ebenso erging es den Spaniern mit dem von ihnen entdeckten Südamerika. Und doch ist Spanien zu einem Staate dritten Ranges herabgesunken, ein Beweis, dass Gold nicht der Schlüssel zur Pforte des Völkerglückes ist. Dr. M. T.

Neueste Nachrichten.

Paris, 8. Dec. Griechenland trifft jetzt offen und unverhohlen Vorbereitungen für einen bevorstehenden Krieg.

London, 9. Dec. Der Discout der englischen Bank ist heute auf 3 Procent erhöht worden.

Briefkasten.

Hrn. P. L. in S. Pedro. Auf Ihre werthe Anfrage in Bezug auf das Anfangs dieses Jahres in diesem Blatte behandelte Arbeitergesetz können wir Ihnen augenblicklich nur mittheilen, dass dasselbe mit wesentlichen Abänderungen angenommen worden ist. Da in der Redaction seitdem ein Wechsel eingetreten und wir die Angelegenheit nicht genauer verfolgt haben, so werden wir nach Einziehung näherer Informationen in einer späteren Nummer darauf zurückkommen.

In Santos erwartete Dampfer.

Argentina, vom La Plata, d. 15.
Rio Grande, von den Südhäfen, d. 18.
Mondego, von Southampton, d. 19.
Zum Auslaufen bereit:
Argentina, nach Hamburg, am 17.
Rio Grande, nach Rio, am 18.
Eingelaufene Dampfer:
Engl. D. Herschel, von Liverpool, am 13.

Kaffee. Santos, 13. Dec.

Der Kaffeemarkt ist noch immer flau. Es wurden eingeführt am 11. 554,554 Kilos. Seit dem 1. 3,801,639 Kilos. Vorrath 103,000 Sack.

Kaffeepreise in Rio am 13. Dec.

Superior feiner 4\$550—4\$650 pr. 10 Kilo.

Gut 3\$850—4\$000 do.

Verkäufe 15,170 Sack. Vorrath 231,000 rs.

Wechselcours. — Rio, den 13. Dec.

London 22 d. Bankpapier.

Paris — 430 reis do.

Hamburg — 530 reis.

1 Pfl. Sterl. 11\$100.

Gesellschaft Germania.

Sonnabend den 18. Dec.

Ausserordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung: Abänderungen der Statuten, betreffend passive Mitglieder.

(195)²,

Th. Cordes, II. Secretär.

Wenn d' ihr man recht is!

Hast Du wenig Lust gekannt,
Ward Dir Nichts gegeben —
Hier im uärr'schen Affenland
Blüht ein bess' res Leben!
Wenn die Andern oft auch schrei'n:
„Dies und das nicht recht ist!“
Wollen wir doch heiter sein,
Wenn es Dir nur recht ist.
Frohe Lust Dein hohes Ziel,
Pereat den Sorgen,
Sei des Lebens Wechselspiel
Dir ein heitrer Morgen!

Kalender für 1881

Illustrierter Familien-Kalender,
Steffen's Volkskalender,
Rheinländischer Hausfreund,
Daheim-Kalender,
Spinnstube,
Reichsbote,
National-Kalender,
Lahrer Hinkender Bote,
Weber's Illustr. Kalender.

Paul Eberlein.

(189),

Rua S. Bento N. 65.

EDUARD GRAUERT

Commissions- und Consignations-Geschäft

Montevideo (Uruguay)

Adressiren: Correo N. 234.

Lahrer Hinkender Bote

1881

mit Prämienbild, ist wieder vorrätig.

Desgleichen

Weihnachtsbaum-Lichte

in der DEUTSCHEN EISEN-LOGE von

João Fischbacher,

(190)³,

51 Rua da Imperatriz 51.

E. HUSSON

Barbier und Friseur

48 — Rua de São Bento — 48

gegenüber dem Grande Hotel.

Mein grosser Salon wird von der besten Gesellschaft frequentirt; drei höchst geschickte Angestellte stehen immer dem Publikum zur Verfügung. In guter Arbeit und Reinlichkeit kommt meinem Hause kein anderes gleich.

Die feinsten Parfümerien

aus den ersten Fabriken Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten, wie *Akinson, Rimmel, Lubin, Pinard, Legrand* etc. immer auf Lager, sowie alle Sorten **Bürsten, Kämmen, Rasirmesser, Scheeren** und viele Artikel, welche sehr zu

Geschenken

geeignet sind.

Perrücken

Flechten, Cachepeignes, Locken, halbe und ganze Chignons für Herren und Damen. Man besorgt alle Reparaturen sowie das Färben von Haaren zu sehr billigen Preisen.

Die besten Tincturen zur Färbung von Kopfhaar und Bart, wie *Alens, Navarra, Dubarry, Maravilhosa, Kromotogena, Hoide-Water* etc. etc.

48 — Rua de São Bento — 48

gegenüber dem Grande Hotel.

FÜR WEIHNACHTEN

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass so eben eine reichhaltige Sendung der geschmackvollsten und modernsten

Korbmöbel aller Art

und sonstiger in dieses Fach einschlagender Artikel aus den vorzüglichsten Fabriken Deutschlands eingetroffen ist, welche **besonders zu Weihnachtsgeschenken geeignet** sind und zu sehr mässigen Preisen verkauft werden.

Das Lager enthält eine grosse Auswahl eleganter **Tische, Stühle, Sopha's, Schankelstühle, Kinderwagen, Kinderspielzeug, Puppenwagen und Möbel für Puppenstuben**, dauerhafte **Handkörbe, Damentaschen, Strickkörbe, Schultaschen**, verschiedene Sorten **Wandkörbe, Papier- und Waschkörbe** etc. etc. von solider und eleganter Arbeit.

(196),

EDUARD PLANTER.

Rua de S. João.

Madame Marie Escoffon.

Das Geschäft besteht seit 1848 in Rio de Janeiro, unter Leitung der Madame

Camille Escoffon (Mutter).

Schnürleiber nach Mass für Damen, hypogastrische und hygienische Gürtel, sowohl für Damen in interessanten Umständen, als in Nachwehen. Specialität von Schnürleibern für Mädchen.

Man besorgt die Wäsche und Reparatur von Schnürleibern.

35 — Rua da Imperatriz — 35

RICHARD MATTHES

Rua do Hospicio N. 71, RIO DE JANEIRO

(192),

empfiehlt:

Schreiber, Guido, Specielle und darstellende Geometrie. Mit 300 Illustrationen. 4\$500.

„ Die Schattenlehre. Mit 116 Illustr. 3\$.

Dorn, P., D. Holz- oder Gebäudeschwamm. 1\$.

Dr. Winkeler, Vorschriften und Recepte, als: Aetzmittel, chem. Erzeugnisse, Liköre, Fleckmittel etc. 1 Bd. geb. 3\$.

Burmester, G., Anleitung zum Planzeichnen. 1\$.

Stoevesandt, Praktischer Theil der zeichnenden Geometrie nebst Anleitung zur Ausrechnung von Flächen und Körpern. 2\$.

Domschke, Wegweiser für den praktischen Unterricht im Freihandzeichnen. Für Schulen und zum Selbstunterricht. 4 Hefte mit 4 Atlanten, complet 14\$.

Bodensch, Th., Architektonische Verzierungen in Stufenfolge vom Leichterem zum Schwereren. 2 Hefte. 1\$.

Schall, C., Trau, schau, vem! Lustspiel 320 rs.

Angely, L., Paris in Pommern. Vaudeville. 320 rs.

„ List und Phlegma. Vaudeville. 320 rs.

Raimund, F., Der Bauer als Millionär. 360 rs.

„ Der Verschwenker. 400 rs.

Kotzebue, A. v., Die Zerstrüten. Das Landhaus an der Heerstrasse. 360 rs.

„ Die deutschen Kleinstädter, Lustspiel. 360 rs.

„ Der gerade Weg der beste. Lustspiel. 320 rs.

„ Schneider Fips. 320 rs.

„ Die respectable Gesellschaft. Die eifersüchtige Frau. 360 rs.

„ Der arme Poet. Ausbruch der Verzweiflung. 360 rs.

„ Der häusliche Zwist. 320 rs.

Körner, Th., Der Vetter aus Bremen. Der vierjährige Posten. 320 rs.

Scribe, Der Weg durchs Fenster. Lustsp. 360 rs.

Girardin, Des Uhrmachers Hut. Lustsp. 320 rs.

Hutt, J., Das war ich. Eine ländliche Scene. 320 rs.

Jünger, J. F., Er mengt sich in Alles. Lustspiel. 360 rs.

Babo, J., Der Puls. Lustspiel. 320 rs.

Björnson, B., Die Neuvermählten. Lustspiel. 360 rs.

Fresenius, A., Allzu scharf macht scharfig. Lustspiel. 320 rs.

Rudolf, E., Ein Vater auf Kündigung. Lustspiel. 400 rs.

Die Sängerrunde. Liederbuch für Männergesangsvereine. geb. 1\$800.

Neue Sängerrunde. do. do. 2\$.

Alle, alle Neun! Der Meister im Kegelspiele. 1\$.

Neuestes Billard-Reglement, nach Angabe der besten Meister. 800 rs.

Alvensleben. Encyclopädie der Gesellschaftsspiele. 3\$000.

Der Whist-, Boston- und Skat-Spieler. Nebst 27 Kartenkunststücken. 1\$.

Seüller, Dr., Die Bestimmung der Jungfrau. 1\$.

Weber, J., Fremdwörterbuch. 800 rs.

Dr. Heinichen. Vom Wiedersehen und der Fortdauer uns. Seele nach d. Tode. 1\$.

Dr. Hartenbach's Kunst, ein vorzügliches Gedächtniss zu erhalten. 800 rs.

Trempenau, Kaufm. Briefschreiben. 1\$500.

Dr. Brewer, Katechismus der Naturlehre. 1\$500.

Dr. Thorbecke, Detmold und der Teutoburger Wald mit dem Hermannsdenkmal. 1\$.

Loden, Der Lustfeuerwerker. Anfertigung d. Feuerwerke. 1\$.

Bodenbruck, Anweisung zur Verfertigung der Schnupf- u. Rauchtabelle u. Cigarren. 1\$.

Andreas's Vollst. Tintenbuch. 1\$.

Mathey's Anfertigung der Oel- u. Wasserfarben, Lackirfarnisse, das Vergolden des Holzes und die Glasmalerei. 1\$.

Thüngen, v., Der Jagdliebhaber und der Vogelsteller. 2\$.

Kirsten, Die Bienenzucht. 2\$500.

„ Der populäre Gartenfreund. 2\$.

„ Die Vertilgung der Raupen und schädlichsten Insekten. 1\$600.

Frehse's bewährte Fang- u. Jagdmethoden. 1\$500.

Charlotte Wagner, Der Fisch, wie er gekocht und zubereitet wird. 1\$.

„ Das Buch von der Diät. 1\$.

Stegmann, Der Pfefferkuchenbäcker und Lebküchler. 1\$.

Böhm, Der homöopath. Hausthierarzt. geb. 2\$.

Dr. Schwabe, Illustr. Hausthierarzt. Homöopath. Heilmethode. geb. 2\$500 statt 4\$.

Neithardt, Der Bauer als Vieharzt. 3\$.

Kleiner Recept-Almanach für prakt. Aerzte. 1\$.

Händel, Dr., Der Arzt in der Noth und Verlassenheit. 1\$.

Dr. Raspail's neues Heilverfahren. 1\$ statt 1\$500.

Dr. A. Baginsky, Die Fieberkrankheiten. 1\$.

Dr. Sachse, Die Diphtheritis. 600 rs.

Dr. Niemeyer, Krummer Rücken, flache Brust, Plattfuss. 1\$200.

Dr. Baas, Der Typhus. 1\$.

Dr. Pinkus, Haarkrankheiten. 1\$.

Dr. Albrecht, Krankheiten des Gehörs. 600 rs.

„ Die Kopfschmerzen. 600 rs.

„ Husten, Katarrh u. Schnupfen. 500 rs.

„ Die Krankheiten der Frauen. 1\$500.

Dr. Meiner, Die Erhaltung der Zähne. 500 rs.

Dr. Niemeyer, Die Lunge; Dr. Meissner, Katechismus der Kinderkrankheiten. 1\$500.

Gedruckt in der Germania-Druckerei.